

Abb. 1. Nassanger, Luftaufnahme, freigeig. durch die Regierung Mittelfranken unter Nr. 3086/5

Franz Willax

NASSANGER

Bauten der zweiten Hälfte des 17. und 18. Jahrhunderts werden auch heute noch fast ausschließlich unter kunsthistorischen Gesichtspunkten betrachtet, ohne daß die politischen Gegebenheiten, die zum Zeitpunkt der Planung und des Baues herrschten und häufig die Bauabsichten massiv beeinflussten, genügend gewürdigt werden. Um das Baumotiv und die sich daraus ergebende Lösung voll zu erfassen, muß zu der rein kunstgeschichtlichen Betrachtungsweise die Würdigung der wirtschaftlichen Voraussetzungen und der politischen Umstände treten.

Führt die politische Unsicherheit zu einer akuten Gefährdung der Person des Bauherrn, so wird der Wunsch nach Sicherheit zu einem wesentlichen Baumotiv, das die bauliche Planung stark beeinflussen kann.

Wie sehr die sich aus lokalen politischen Gegensätzen ergebende persönliche Gefährdung auch an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert eine Bauplanung beeinflusste und die Berücksichtigung fortifikatorischer Elemente erzwang, soll an Hand der Planung und Bauausführung des Gutshofes Nassanger aufgezeigt werden. Nassanger liegt eine halbe Autostunde nordöstlich Bamberg gegenüber der Mündung der Rodach in den Main. Der Baukomplex, 1692/93 wahrscheinlich nach Plänen von Johann Leonhard Dientzenhofer erbaut¹⁾, war Besitz des nahegelegenen Zisterzienserklosters Langheim, dem Franken ein Kleinod, die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, verdankt. Der Hof sollte nach gängiger Meinung als Gutshof dienen. Schon dies verwundert, da das Kloster im nahegelegenen Trieb — von Nassanger zu Fuß in weniger als einer Viertelstunde zu erreichen — seit 1132/33 einen Gutshof und ein im Bauernkrieg zerstörtes Herrenhaus besaß, die seit Jahrhunderten Mittelpunkt der umfangreichen klösterlichen Besitzungen waren²⁾.

Es lag deshalb für das Kloster kein zwingender Grund vor, in so unmittelbarer Nähe einen 2. Verwaltungsmittelpunkt einzurichten. „Dessen (Langheims) kunstverständige Äbte hatten nicht nur das prunkvolle Vierzehnheiligen, sondern auch profane Versorgungsburgen erbauen lassen. Eine solche war Nassanger. Das fremd anmutende kreisförmige Gebilde mit ovalen Fenstern und zwei Türmen an der Innenseite mußte jedem Vorübergehenden auffallen“³⁾. Johann Wolfgang von Goethe, der 1797 auf der Rückfahrt von seiner dritten Schweizer Reise Nassanger streifte⁴⁾, hat die Lage Nassangers und das baukonstruktiv Merkwürdige, ja Einzigartige, das sich wie folgt darstellt, stichpunktartig festgehalten: Nassanger ist ein als Vollring um einen leicht elliptischen Innenhof angelegtes, mächtiges dreigeschossiges Gebäude, das ein steil aufragendes Dach überhöht. Es hat nur einen Zugang und zwar auf der Nordseite. Ein zweites Tor auf der Südseite wurde wahrscheinlich noch während der Bauphase vermauert. Die Fassade der Außenfront ist kaum gegliedert und wirkt abweisend. Die Fensteröffnungen sind in allen drei Geschossen queroval und nötigen dem Betrachter den Eindruck dreifach übereinandergestaffelter Kanonenscharten auf⁵⁾. Alles an diesem Bau erscheint abwehrend, abwehrbereit. Wie aus einer Darstellung im Urbar von 1795, das sich im Staatsarchiv Bamberg⁶⁾ befindet, hervorgeht, umlief das Gebäude ein fast zehn Meter breiter, wasserführender Graben⁷⁾, der ein schwer überschreitbares Annäherungshindernis bildete (Abb. 5).

Und trotzdem! Weiß man um die vernichtende Wirkung der Artillerie jener Epoche des Pfälzer und Spanischen Erbfolgekrieges, so ist eines unbezweifelbar: Die Widerstandskraft eines Bauwerkes wie Nassanger war gegenüber dem Beschuß mit schwerem Geschütz gleich Null. Festungen von

der Stärke Bonns (1689) und Ratzeburgs (1693) waren nach mehrtägigem Bombardement nur noch rauchende Trümmerhaufen⁸⁾.

Zudem: Alles an diesem Nassanger wirkt etwas zu demonstrativ abwehrend. Vor allem die ovalen „Schießlöcher“ in ihrer Vielzahl, dreifach gestaffelt, karikieren Planungen von Festungsanlagen, wie man sie in den Werken der Fortifikationstheoretiker des frühen 17. Jahrhunderts findet. Bewußt wurde hier die gleiche übersteigert martialische Geste zum Planungsprinzip erhoben, die die mächtigen Rondelle und Bastionen des 16. Jahrhunderts vermitteln⁹⁾.

Bauherr und Baumeister verwirklichten, als sie Nassanger planten, ganz konkret die Absicht, den Konventualen in den schon jahrhundertalten Streitigkeiten mit mächtigen Nachbarn eine Stätte der Zuflucht zu schaffen. Dabei wiegten sie sich nicht in der „Illusion der Sicherheit“¹⁰⁾. Sie wußten, daß ihnen der Bau nur dann Schutz bot, solange dagegen keine größeren Machtmittel, vor allem keine Artillerie, eingesetzt wurden.

In Franken war auf die endlosen Fehden des 16. Jahrhunderts und den Dreißigjährigen Krieg eine Epoche relativen inneren Friedens gefolgt. Die ständige Bedrohung durch das Osmanische Reich und die Krone Frankreichs, die von Preußen und Kurbayern ausgehenden Tendenzen zu Säkularisation und Mediatisierung nötigten die geistlichen und weltlichen Fürsten des Fränkischen Reichskreises zur Zusammenarbeit mit den zahlreichen Grafen und Herren und den fränkischen Reichsstädten auf einer höheren, der Ebene gemeinsamer diplomatischer und militärischer Maßnahmen, deren Höhepunkt die Aufstellung fränkischer Kreistruppen war¹¹⁾. Diese halfen 1683 Wien entsetzen und kämpften dann, 10 000 Mann stark, in den Kriegen, die das Osmanische Reich und König Ludwig XIV. dem Reiche aufnötigten. Diese Gemeinsamkeiten konnten jedoch nicht verhindern, daß, vor allem in den Gebieten, wo die Besitzungen verschiedener Herren eng verzahnt waren, die zahllosen, teilweise auf jahrhundertalten Ansprüchen und bezweifelten Rechtstiteln gegründeten Streitigkeiten weiterliefen. Diese ständigen Querelen konnten in langjährige Reichskammergerichtsprozesse münden, aber auch spontan zur Anwendung von Gewalt führen.

Dabei ist weniger an die fast ständigen Auseinandersetzungen zwischen den niederen Bediensteten, den Amtsknechten, Wildmeistern, Bütteln und Einspännigen, gedacht, die nicht selten in Mord und Totschlag endeten, sondern an die vom Fürsten selbst und seinen Räten kühl berechnete Anwendung staatlicher Zwangsmittel, die man um so bedenkenloser anwandte, je machtloser der Kontrahent, je unklarer seine Rechtsstellung und je bezweifelbarer seine Rechtstitel waren. Gab es doch eine Vielzahl von Fällen, in denen vor allem die Angehörigen des niederen Adels, aber auch Klöster und Abteien, für ihre oft nur ein Gut oder wenige Dörfer umfassenden Besitzungen den Status der Reichsfreiheit geltend zu machen suchten, während der Fürst, in dessen Territorium ihr Besitz lag, sie als Landsasse betrachtete, ihnen entsprechende finanzielle Lasten und Steuern auferlegte und auch das Mittel der Gewalt anwandte, um sie zur Untertänigkeit zu zwingen.

In den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg entwickelten sich ungeschriebene Gesetze, die dieser Art der Gewaltanwendung Regeln setzten. Es wurde, von Ausnahmefällen abgesehen, kein reguläres Militär, sondern der Landausschuß, ein ausgewähltes Aufgebot der bäuerlichen Untertanen, eingesetzt. Damit gab man mächtigen Mitnachbarn weniger Anlaß, unter dem Vorwand, ebenfalls bedroht zu sein, sich ihrerseits in den Streitfall einzumischen. Glaubte man reguläres Militär aufbieten zu müssen, so keine Ein-

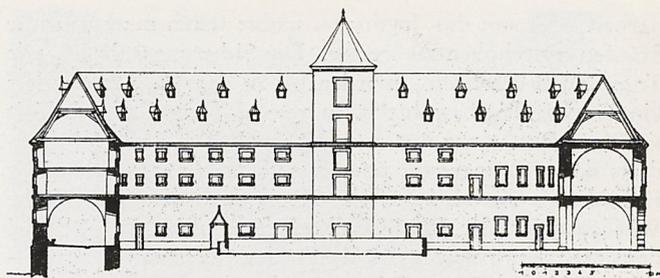


Abb. 2. Nassanger, Schnitt durch die Längsachse des Gutshofes

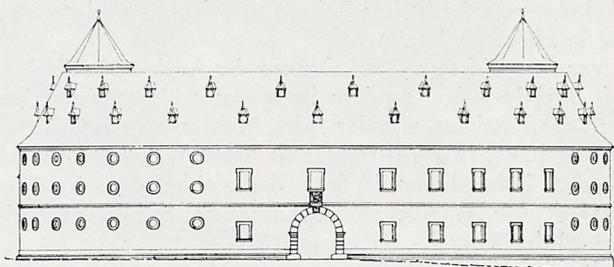


Abb. 3. Nassanger, Gutshof, Ansicht der Nordseite

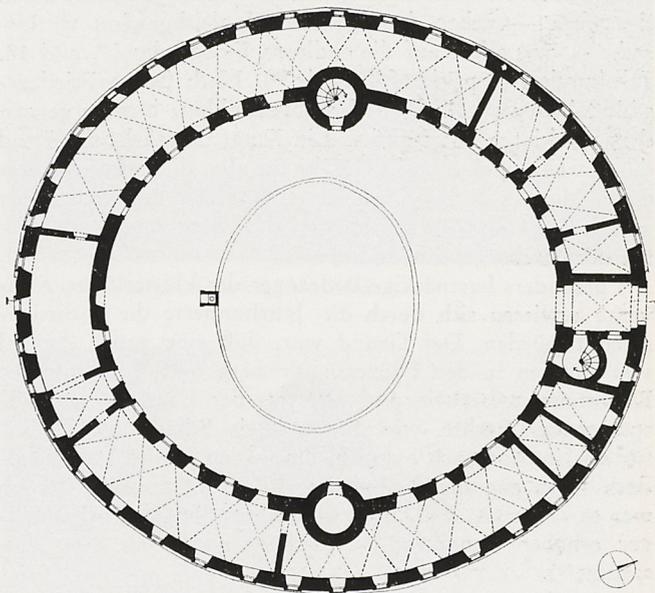


Abb. 4. Nassanger, Grundriß des Gutshofes

heiten, die matrikelgemäß zu den Kreisregimentern zu stellen waren, sondern Haustruppen. Wenn diese fehlten, konnte es sogar zum Einsatz der fürstlichen Leibgarde kommen¹²⁾. Artillerie wurde zwar manchmal aufgeboden, aber fast nie angewandt. Es galt durchaus als Unterschied, ob die Tore eines Städtchens mit Rammböcken aufgebrochen wurden oder ob man sie mit Petarden sprengte. Zweifellos wären veraltete, d. h. nicht gegen direkten Beschuß gedeckte Fortifikationen zu bezwingen gewesen, doch hätte Artilleriebeschuß, der den Tod auch von Frauen und Kindern zur Folge haben konnte, nicht nur die Einmischung der Nachbarstände und ärgerliche Auseinandersetzungen vor dem Kreiskonvent, sondern auch die Anrufung des Reichstages und des Kaisers, ja die Reichsexekution zur Folge haben können.

Die permanente Bedrohung durch einen mächtigen Nachbarn, die Markgrafen von Ansbach und Bayreuth, veranlaßte die Patrizier der Reichsstadt Nürnberg, die meisten der nach dem alles verwüstenden Zweiten Markgrafenkrieg (1552/53) wieder erbauten Herrnsitze im Umland der Stadt erneut mit Wall und Graben zu umgeben¹³⁾, boten diese doch Schutz bei den vielfältigen Streitigkeiten mit den markgräflichen Behörden, etwa um die Niedere Gerichts-

barkeit oder um das Jagdrecht, nachts durch markgräfliche Streifen ausgehoben zu werden. Die Sicherungsanlagen, wie Tore, Zugbrücken etc., wurden bis in das 18. Jahrhundert hinein sorgfältig bewahrt¹⁴). In verschiedenen Fällen behielt sich der Nürnberger Rat noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts das Öffnungsrecht über diese Herrensitze vor¹⁵). Wie rücksichtslos die markgräfliche Regierung selbst gegen hohe Würdenträger der Reichsstadt vorging, zeigt das Beispiel des der Exekutivspitze des Rates, den Septemvirn, angehörigen Christoph Fürer. Dieser wurde, als er am 11. 9. 1711 seinen Sitz Wolkersdorf verließ, um nach Nürnberg zurückzukehren, von Ansbacher Reitern abgefangen und monatelang in Haft gehalten¹⁶).

Es war eben nicht nur Nachahmung des Adels, d. h. die Jagd nach Sozialprestige, sondern berechtigtes Sicherheitsstreben, wenn das Patriziat, wie der Adel, Wehrmauern und Türme ihrer Besitzungen erhielten¹⁷). Das Baumotiv ist bei Nassanger, dem klösterlichen Hofgut, das gleiche, doch ist dieses Bauwerk eine bemerkenswerte Ausnahme: Es hat keine mittelalterliche Wurzel.

Es darf bei der Beurteilung zudem nicht vergessen werden, daß gerade diese kleinen abseitsliegenden Gutshöfe und Herrenhäuser durch jene Räuberbanden gefährdet waren, deren Entstehen — neben dem sozialen Ungleichgewicht als Ursache — vor allem auf die endlosen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts zurückzuführen ist¹⁸). Nach jedem Friedensschluß bedeuteten zudem die abgedankten, brotlos gewordenen Soldaten, die manchmal in Kompaniestärke das Land durchstreiften, eine große Gefahr für alle, die nicht geschützt durch Mauern und Gräben lebten¹⁹). Diese Bedrohung galt auch oder gerade für die klösterlichen Besitzungen, auch jener des Bamberger Umlandes!

Als besonders hartnäckige Bedränger der klösterlichen Konvente erwiesen sich durch die Jahrhunderte die hochstiftischen Behörden. Der Grund war, daß eine ganze Anzahl von Abteien in den Diözesen Bamberg und Würzburg die Reichsunmittelbarkeit und alle aus der Landeshoheit entspringenden Rechte, wie „Steuer, Reis, Schanz und Frohn“ für sich in Anspruch nahmen, die beiden Hochstifte dies jedoch ganz entschieden bestritten. Im Würzburger Bereich war es vor allem die Zisterzienserabtei Ebrach; im Bamberger erhoben Langheim, Michelsberg und Banz diese Ansprüche²⁰).

Der Streit um die Reichsfreiheit der Abtei Langheim erreichte 1652 einen ersten Höhepunkt, als der Landausschuß des bambergischen Amtes Lichtenfels, dem 25 fürstbischöfliche Soldaten das Rückgrat stärkten, das Kloster besetzte²¹). Prior Mauritius Knauer, der sich als Mediziner, Astronom, vor allem aber als Meteorologe Nachruhm erwarb, mußte nach Prag fliehen. Zurückgekehrt, wurde er bei einem erneuten Einfall gefangen nach Bamberg abgeführt, wo er „von Podagra und Rotlauf gequält“ fast zehn Wochen eingesperrt war, bis er eine Verzichtsurkunde unterzeichnete. Als sich die Äbte von Langheim, Michelsberg und Banz 1673 beim Kaiser über Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach beschwerten, wurden alle drei so lange gefangen gesetzt, bis sie sich unterwarfen. Knauers Nachfolger Thomas Wagner wurde, als er sich wegen eines ihm 1680 aufgedrungenen, dem Kloster nachteiligen Rezesses über die Centrechte protestierend an den Papst wandte, verhaftet. Nach erneuten harten Auseinandersetzungen floh er nach Kulmbach, wo das Kloster einen Hof besaß. Von hier aus führte er, der katholische Abt, unter dem Schutze des evangelischen Markgrafen von Bayreuth seinen Kampf fort. Nach seinem Ableben wurde das Kloster erneut besetzt. Das bambergische Aufgebot führte diesmal sogar Kanonen mit. Prior, Bursar und vier weitere Konventualen wurden „bei Wasser und Brot und einem Leibstuhl“ eingekerkert und erst nach Unterzeichnung eines Reverses freigelassen.

Der neue Abt Gallus Knauer (1690—1728) ließ dann unter dem Eindruck dieser Geschehnisse, die sich auf Grund der verhärteten Fronten täglich wiederholen konnten, den Klosterhof Nassanger erbauen. Für ihn kam dann noch ein persönlicher Grund hinzu, für seine Sicherheit zu fürchten. Ab 1695 wurden in Bamberg Gerüchte aktenkundig, die seinen sittlichen Lebenswandel in Zweifel zogen, so daß eine „Inquisition“ der bambergischen Behörden zu befürchten war²²).

Nassanger konnte auf Grund des baulichen Konzepts Abt und Konventualen durchaus einen gewissen Schutz gewährleisten²³). Wenn eine entsprechende Fassadengestaltung eine Abschreckung der einfachen Gemüter der sowieso meist nicht sehr einsatzwilligen Landausschüsse bezweckte, so vermied man doch alles, was die hochstiftischen Behörden als echte Befestigungsanlage hätten beanstanden können und ihnen einen Vorwand zum Eingreifen gegeben hätte. So verzichtete

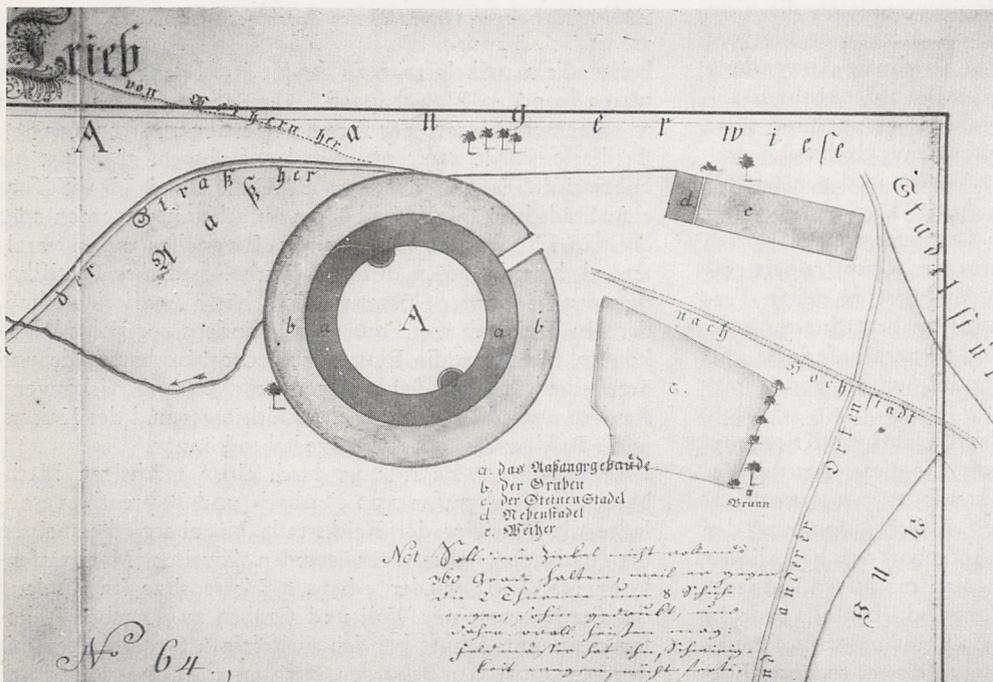


Abb. 5. Nassanger, Federzeichnung aus dem 18. Jh. Quelle: Staatsarchiv Bamberg

man wahrscheinlich bewußt auf eine Zugbrücke und begnügte sich, bei Gefahr die Bohlen abzuwerfen. In einer wasserreichen, teils sumpfigen Niederung nahe des Mains gelegen, war der Hof eine ideale Zufluchtsstätte, die es ermöglichte, notfalls auf das nicht einmal eine Landmeile entfernte Gebiet der sächsischen Herzöge zu fliehen; ein zweiter Fluchtweg, wenn bambergische Reiter die Straße nach Kulmbach sperrten.

Es war dann Ironie des Schicksals, daß sich gerade unter Abt Gallus das Verhältnis zum Hochstift Bamberg besserte, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß er zum Bamberger Landesherrn, dem Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn auf Grund gleicher Interessen, eines wahrlich barocken „Bauwurms“, ein gutes Verhältnis fand. Zu einer Besetzung des Klosters kam es nur noch einmal, 1707, doch verzichtete man bambergerseits, was einen Wandel in den Beziehungen andeutete, darauf, die persönliche Freiheit der Konventualen anzutasten. Die Zwistigkeiten zwischen Abtei und Hochstift wurden jedoch endgültig erst durch den Rezess vom 20. 6. 1741 beigelegt²⁴). Von nun an war Nassanger nur noch eins: Ein landwirtschaftlicher Gutshof.

Zur Frage nach der Person des Architekten, der Nassanger schuf, und den Vorbildern, die bei der Lösung Pate standen, muß folgendes gesagt werden: Die Dientzenhofer-Literatur²⁵) kennt Nassanger nicht, doch war Johann Leonhard Dientzenhofer in dieser Zeit wiederholt für die Klöster des Bamberger Umlandes tätig (Ebrach, St. Michael/Bamberg, Langheimer Klosterhof in Kulmbach, Banz), so daß seine Urheberschaft möglich ist. „Die Überlieferung, Abt Gallus Knauer habe den Plan dazu aus Rom mitgebracht“²⁶), mag einen wahren Kern haben, doch hatte Dientzenhofer, der 1697 das „Theatrum architecturae civilis“ des Charles Philippe Dieussarts neu herausgab, zweifellos Zugang zu dem architekturtheoretischen Schrifttum seiner Zeit. Auch Einflüsse von Seiten seiner als Architekten tätigen Brüder sind nicht auszuschließen. Einer von ihnen, Christoph, war auch als Fortifikationsbaumeister tätig. Beider Schwager Abraham Leuthner von Grundt war von 1688—97 für die Befestigungsanlagen Egers zuständig und später höchster Fortifikationsingenieur des Königreichs Böhmen²⁷).

Bei der Planung Nassangers wurde eine auf den oben geschilderten Zweck hin abgewandelte Bauidee verwirklicht, deren später verschüttete Wurzeln in das Altertum zurückreichen²⁸). Sie gewann wieder Gestalt in der Planung mächtiger Batterietürme durch Maximilian von Welsch für Würzburg und Mainz²⁹).

Rein aus der Zweckbestimmung als landwirtschaftlicher Gutshof können weder Grundrißform noch Aufrißlösung Nassangers erklärt werden. Joseph Furtenbach d. J. gibt in seiner 1649 erschienenen Schrift „MayerHoffs Gebaew“ . . . z. B. einen Lösungsvorschlag für einen Gutshof mit rechteckigem Grundriß wieder³⁰).

Dipl.-Ing. Franz Willax, Nürnberg

Anmerkungen

1) Bayerische Kunstdenkmale, Bd. Lichtenfels, XVI., München 1962, S. 143 (zit. Kunstdenkmale).

2) Kunstdenkmale, S. 180—181. Hans Max von Aufseß, Trieb im Auf und Ab der Zeiten. J. B. Müller, Der Langheimer Klosterhof Trieb. Beide in: 100 Jahre katholische Kirche Trieb, o.HgAng., Lichtenfels 1970, S. 23—33 bzw. 35—45. — Ferdinand Geldner, Langheim, Wirken und Schicksal eines fränkischen Zisterzienserklosters, Die Plassenburg, Bd. 25, Kulmbach, S. 208—209 (zit. Geldner). — Histor. Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 1, Heft 7, Lichtenfels-Staffelstein, hrsgg. von Hildegard Weiss, Kommission für bayer. Landesgeschichte, München 1959, S. 11—12, 42—43, 106.

3) Georg Hetzelein, Goethe reist durch Franken, Nürnberg 1968.

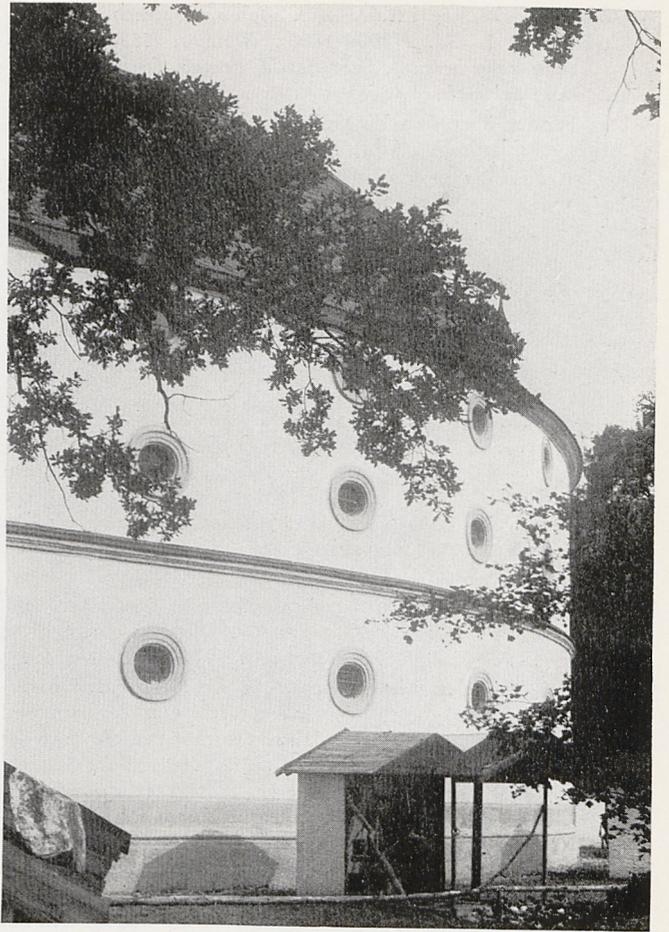


Abb. 6. Nassanger, Gutshof von Westen

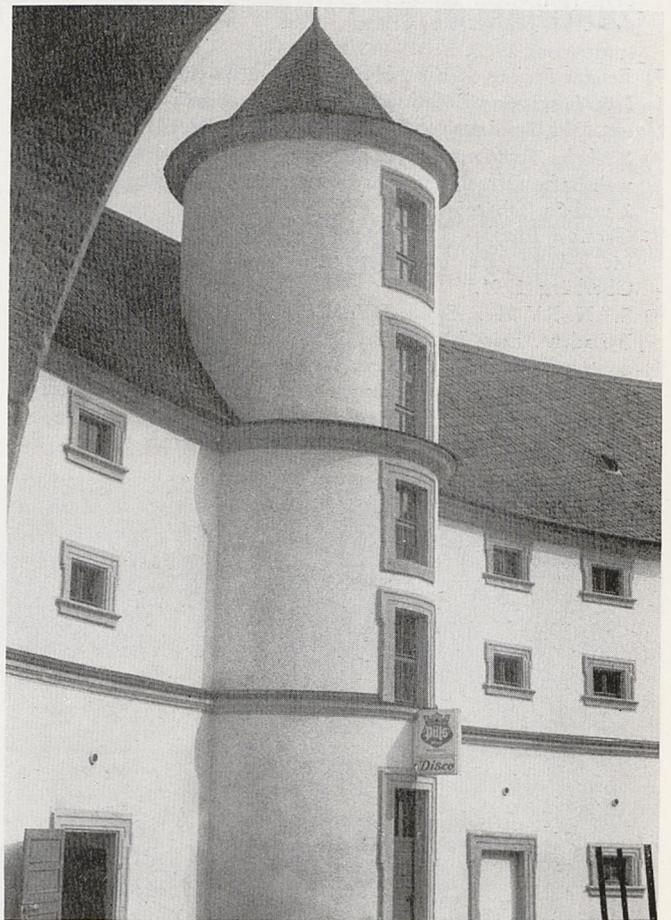


Abb. 7. Nassanger, Innenhof von Nord-Nordwest

- 4) Goethes Werke, hg. i.A.d.Ghzgin Sophie v. Sachsen, III. Abt., Tagebücher, 2. Bd. (1790—1800), Weimar, 1888, S. 194: „... man steigt bergauf, Fichtenwald, bergab, Fischteiche, Kloster, rund gebaut...“
- 5) Das Fenster über dem Eingang, die der 5 westlich und einer östlich anschließenden Achse sind rechteckig.
- 6) Staatsarchiv Bamberg (StABbg), Standbuch 4078/4, fol. 28, Federzchnng.
- 7) Ob die Grabenbrücke als Zugbrücke ausgebildet war, ist weder aus dem unter 6) gen. Plan, noch aus dem derzeitigen Baubestand zu ersehen.
- 8) Bei diesen Beschießungen wurden allerdings schwere Mörser und 12- bis 24-pfündige Langrohrgeschütze eingesetzt. Die meist 3-pfündigen „Regimentsstücke“ der Infanterie hätten wenig ausgerichtet.
- 9) *Wilhelm Dillich*, Peribologia oder Bericht ... von Vestungsgebewen..., Frankfurt a. M. 1640, Tafel XLVII—LVI, vor allem CXXXV (Text s. S. 105). *Stanislaus v. Moos*, Turm und Bollwerk, Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur, Zürich u. Freiburg i. Br. 1974, z. B. Abb. 140 (Engelsburg), 163 (Loretto).
- 10) *Egon Eis*, Illusion der Sicherheit, Düsseldorf 1958.
- 11) *Franz Willax*, Die fränkischen Kreisstände im Spanischen Erbfolgekrieg, in: Archiv f. Geschichte v. Oberfranken, hg. v. Histor.V.f.Oberfr., 55. Bd., Bayreuth 1975, S. 299—336.
- 12) Ein typisches Beispiel ist die Besetzung der Herrschaft Schwarzenberg 1737 auf Befehl der Markgrafen von Ansbach und Bayreuth: Leibwache und Landausschuß sprengten die Tore der Stadt Scheinfeld und drangen in den Vorhof der Burg Schwarzenberg ein. Die Kernburg, deren mittelalterliche Mauern 1607—1618 durch ein von mächtigen Rondellen flankiertes Wall-Graben-System verstärkt worden waren, hätte nur durch Artillerieinsatz bezwungen werden können. Da das benachbarte Hochstift Würzburg seinen Landausschuß bereitstellte, Schwarzenberg zu Hilfe zu kommen, verzichteten die Markgrafen auf weitere Gewaltanwendung. (*Max Bernhard Schwab*, Geschichte der Stadt und Pfarrei Scheinfeld im ehem. Fstm Schwarzenberg (Mittelfr.), Scheinfeld 1912, S. 60—63. *Ferdinand Andraschko*, Schloß Schwarzenberg im Wandel der Zeiten, Neustadt/Aisch 1960, S. 37—40, 63—64).
- 13) *Renata Freitag-Stadler*, Herrnsitze im Bereich der Reichsstadt Nürnberg unter Berücksichtigung des Problems der Weiherhäuser, Diss.Uni.Erlangen-Nürnberg 1972, S. 17—19.
- 14) *Wilhelm Schwemmer*, Alt-Nürnberger Herrnsitze, des Rates wehrhafte Offenhäuser, Bavaria Antiqua, München 1979, Abb. 2 und 25 (Oberbürg 1612 und 1756).
- 15) *Gerhard Pfeiffer*, Die Offenhäuser der Reichsstadt Nürnberg, in: Jb.fr.Lf., Bd. 14, Kallmünz 1954, S. 153—179, s. S. 178: Oberbürg 1721.
- 16) StAN, RV 3177, S. 68; GVdHÄ, 4, S. 591 und 597; 5, S. 19; B-Laden-Akten, Nr. 19, Prod. 86 und 87.
- 17) So empfiehlt etwa der savoyardische Architekt und Festungsbaumeister Jacob Perret in der 1602 in Frankfurt a. M. deutsch in den Druck gekommenen „Architectura et Perspectiva etl. Festungen, Städt, Kirchen, Schloesser und Haeuser...“, Bd.

II, eine Lösung „Palast L“, bei der „man sich zur Notturft mit Büchsen und Muscketen ziemlich wehren kann“.

- 18) *Carsten Küther*, Räuber und Gauner in Deutschland, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 20, Göttingen 1976.
- 19) Bzgl. der Gefährdung durch „abgedankte Soldaten u. a. liederliches Gesinde“ siehe StAN, RA H'ck, Abg. 1937, Nr. 2, Prod. 27 v. 24. 7. 1715; Ansb.KTA, Bd. IV (1555) — CCCC (1773).
- 20) Über die Gegensätze zwischen Langheim und Bamberg in vor-reformatorischer Zeit siehe: *Edgar Krausen*, Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern, in: Bayer. Heimatforschung, Heft 7, München 1953, S. 65—68.
- 21) *Geldner*, S. 45—48; StABbg, B 67/XII, Hstt. Bbg, Reg.akten betr. Kloster Langheim (meist Bbger, teils Ebracher Provenienz), vor allem Nr. 64—67, 81, 87 u. f. und 268; B 106, Literalien des Klosters Langheim, Nr. 340: Der Landtag zu Bbg. und die auf diesem zu behandelnden Beschwerden des Klosters Langheim 1624—73.
- 22) StABbg, B 67/XII, Nr. 100 (1695) und 105 (1703).
- 23) Das ebenfalls von Abt Gallus erbaute Schloßchen zu Trieb „war von einem Wassergraben umgeben... und im Inneren mit einer geheimen Wendeltreppe, eisernen Türen und starken Riegeln (in Erinnerung gewaltsamer Eingriffe der bambergischen Regierung) ausgestattet“ (*Geldner*, S. 208).
- 24) StABbg, B 67/XII, Nr. 268.
- 25) Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler..., hg. v. *Ulrich Thieme — Felix Becker*, 9. Bd., Leipzig 1913, S. 239—240 (zit. *Thieme-Becker*); *Hans Zimmer*, Die Dientzenhofer, Ein bayerisches Baumeistergeschlecht in der Zeit des Barocks, Rosenheim 1979.
- 26) *Kunstdenkmale*, S. 144.
- 27) *Thieme-Becker*, 23. Bd., Leipzig 1929, S. 147. In *Leuthners* 1677 erschienenen „Grundtliche Darstellung der fünf Scullen wie solche von dem weitberühmten Vitruvio, Scamozio und anderen vornehmten Baumeistern zursamben getragen und in gewisse Außtheilung verfasst worden...“ finden sich neben auf der Ellipse und der Kreisform aufbauenden Grundrißlösungen auch ein Aufriß eines dreigeschossigen Gebäudes, der die Planung Nassangers beeinflusst haben könnte (Tafel XXXXXVI).
- 28) *Wolfgang Bleyl*, Der Donjon, Köln 1977² (Selbstverlag), S. 108—112.
- 29) Nach Welschs Plänen wurde von 1724—28 von Balthasar Neumann der sog. Maschikuli-Turm der Festung Marienberg/Würzburg errichtet (*Max H. v. Freedten*, Die Festung Marienberg zu Würzburg, Mainfr. Heimatkunde, Bd. 5, Würzburg 1952, S. 209—212; *Franz Seberich*, Die Stadtbefestigung Würzburgs, Bd. II, Mainfr. Hefte, 40, Würzburg 1963, S. 225). Die Planung Welschs für zwei Türme der Befestigung der Stadt Mainz blieb unausgeführt (*Friedrich P. Kahlenberg*, Kurmainzische Verteidigungseinrichtungen und Baugeschichte der Festung Mainz im 17. und 18. Jhd., Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz, Bd. 19, Mainz 1963, Tafel 5).
- 30) *Joseph Furtenbach d. J.*, Mayer Hoff's Gebaeu. Der Dritte Theil, Eigentliche Beschreibung wie ein Mayer- oder Guelthof ... wol zu versorgen..., Augsburg 1649.

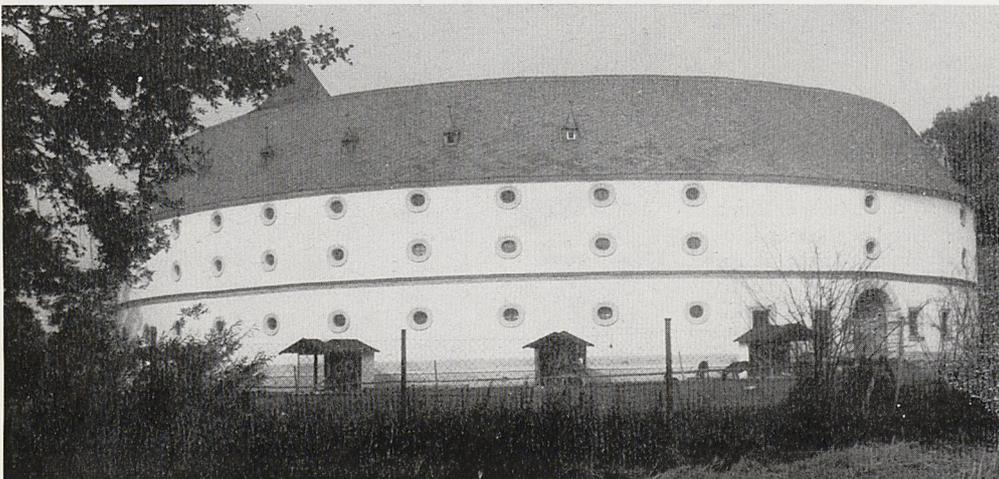


Abb. 8. Nassanger von Norden